



Bildreihe

Kunstgeschichte Vorarlbergs VII: Kunst des 20. Jahrhunderts
(3500098)

Bildbeschreibung

24 Bilder

Hinweis:

Texte und Bilder dürfen nur im Rahmen des Schulunterrichts in Vorarlberg verwendet werden!
© Schulmediencenter des Landes Vorarlberg

Vorarlberger Kunstgeschichte VII: Kunst des 20. Jahrhunderts

Das geschichtliche Umfeld - Vorarlberg im 20. Jahrhundert

Vor dem Ersten Weltkrieg

Die Jahre um die Jahrhundertwende waren eine Zeit großer Wirtschaftsblüte. Das Land vor dem Arlberg hatte eine beträchtliche Wirtschaftskraft erreicht. Manche der vom damaligen Landtag beschlossenen Gesetze erlangten eine gewisse Vorreiterrolle in der Monarchie, wie auch wirtschaftliche und technische Entwicklungen in Vorarlberg Aufsehen erregten (im Besonderen im Bereich der Elektrizität).

In den Jahrzehnten zuvor hatte sich der Wandel zum Industrieland vollzogen. Im Rheintal und Walgau wuchs die Bevölkerungszahl besonders stark, während sie in den Bergtälern schrumpfte oder zumindest stagnierte. 1901 wurde Dornbirn zur Stadt erhoben. 1910 zählte Vorarlberg 145 000 Einwohner, wovon erwerbsmäßig noch 31,5 Prozent der Land- und Forstwirtschaft zugehörig waren.

Trotz dieser Entwicklung war den Bemühungen des Vorarlberger Landtages um die politische Selbstständigkeit des Landes kein Erfolg beschieden. Das Land blieb weiterhin der kaiserlichen Statthalterei in Innsbruck unterstellt.

Vorarlberg im Ersten Weltkrieg (1914 - 1918)

Während des Ersten Weltkrieges standen insgesamt 25 000 Vorarlberger unter Waffen, fast ein Fünftel der Bevölkerung. Der Einsatz an der russischen Front kostete 2 230 Soldaten aus dem Lande das Leben. Nach Eintritt Italiens in den Krieg (1915) dienten die Vorarlberger hauptsächlich an der Italienfront. Dort und in italienischer Gefangenschaft fanden 2 271 Heimatsöhne den Tod.

Zwar wurde das Land selbst nicht Kriegsschauplatz, dennoch bekam auch die Zivilbevölkerung die katastrophalen Auswirkungen des Krieges voll zu spüren (Teuerung, Arbeitslosigkeit, allgemeine Versorgungsschwierigkeiten). Vorübergehend war die Einquartierung einiger Tausend Flüchtlinge aus Ostgebieten zu verkraften. Andererseits kehrten viele italienische Arbeiterfamilien in ihre angestammte Heimat zurück. Nachdem die Zufuhr des Rohstoffes Baumwolle zusammengebrochen war und die traditionellen Absatzmärkte in den Monarchieländern und der Schweiz verschlossen waren, erlebte die Textilindustrie eine schwere Krise. Die so dringend gebrauchte Landwirtschaftsproduktion litt stark unter dem Mangel an geeigneten Arbeitskräften. Als Ersatz für die sich im Kriegseinsatz befindliche männliche Bevölkerung kamen Gefangene aus Russland und anderen Ostländern zum Einsatz (z.B. Bau der Bödelestraße mit rumänischen Kriegsgefangenen, Russendamm in Bürs).

Gegen Ende des Krieges spitzte sich die Notsituation immer mehr zu. Durch Rationierung mittels Lebensmittelkarten versuchte man das Ernährungsproblem annähernd in

den Griff zu bekommen. Die ärgste Hungerkatastrophe konnte nach Kriegsende durch Hilfslieferungen der Schweiz und der Alliierten gemildert werden.

Bis 1919 war die Bevölkerung Vorarlbergs auf 133 162 Einwohner geschrumpft, was einer Verringerung um 10 Prozent gegenüber dem Vorkriegsstand gleichkam (1913: 148 000 Ew.). Die Rückwanderung italienischer Arbeiterfamilien, die rund 5 000 Gefallenen und Vermissten, ein starker Geburtenrückgang während der Kriegsjahre sowie die verlustreiche Grippeepidemie von 1918 waren maßgebliche Ursachen dafür.

In der Zwischenkriegszeit

Mit Ende des Ersten Weltkrieges zerfiel die österreichisch-ungarische Monarchie, somit hörte auch die kaiserliche Statthalterei Innsbruck auf zu bestehen. Vor dem Hintergrund des vom amerikanischen Präsidenten Wilson verkündeten Selbstbestimmungsrechtes der Völker ging jetzt das lang gehegte Bemühen der Vorarlberger nach einem selbstständigen Land mit eigener Regierung in Erfüllung. Am 3. November 1918 erklärte eine von Staatsrat Jodok Fink (Andelsbuch) einberufene provisorische Landesversammlung diesen Status des Landes und dessen provisorischen Beitritt zum neuen deutsch-österreichischen Staatsgebilde. Dr. Otto Ender aus Altach wurde zum Landespräsidenten (Landeshauptmann) gewählt. Jodok Fink wurde Vizekanzler der jungen Republik Deutsch-Österreich.

1918 entwickelte sich eine von der Bevölkerung getragene Anschlussbewegung an die Schweiz. Die im Mai 1919 abgehaltene landesweite Volksabstimmung brachte eine Mehrheit von 80 Prozent für den Anschluss. Diese Abstimmung wurde in der Friedenskonferenz von St. Germain jedoch nicht berücksichtigt.

1923 beschloss der Landtag die neue - im Wesentlichen heute noch gültige - Landesverfassung, das heutige Landeswappen und die Landesfarben. Bregenz wurde Landeshauptstadt.

Nach der Überwindung der Hunger- und Inflationsjahre (1918 - 1922) erholte sich das Land verhältnismäßig gut von den Rückschlägen des Ersten Weltkrieges. Dank des Fleißes der Bevölkerung, einer sparsamen Verwaltung und einer politischen Stabilität auf dem Boden althergebrachter demokratischer Traditionen entwickelte sich Vorarlberg unter Landeshauptmann Ender in den Zwanzigerjahren zum Musterlände der Ersten Republik.

An wirtschaftlichen Leistungen dieser Zeit sind hervorzuheben:

- * der Ausbau der Wasserkräfte (Gründung der Illwerke und der Vorarlberger Kraftwerke)
- * Gründung der Arbeiterkammer und der Landwirtschaftskammer
- * Regulierung von Flüssen und Wildbächen (z.B. Diepoldsauer Rheindurchstich)
- * Bodenmeliorierungen in größerem Stil
- * weiterer Ausbau des Straßennetzes (z.B. Hochtannbergstraße)
- * Elektrifizierung der Arlbergbahn
- * Bau der Pfänderbahn (eine der ersten Personen-Seilschwebbahnen)

Österreichs)

1930 hatte Vorarlberg die größte Motorfahrzeugdichte aller Bundesländer. Bis 1934 wuchs die Bevölkerungszahl auf 155 400 an. Neben den vier Städten zeigten das Montafon (Elektrizitätswirtschaft) und das Kleinwalsertal (Fremdenverkehr) eine deutliche Zunahme.

Die Weltwirtschaftskrise zu Beginn der Dreißigerjahre erreichte in Vorarlberg nicht jene katastrophalen Auswirkungen wie anderswo. Das Land hatte in der Zeit der hohen Arbeitslosigkeit die niedrigste Quote in Österreich.

Die ungute Entwicklung in der politischen Landschaft Österreichs in den frühen Dreißigerjahren hin zur autoritären Einparteienregierung war begleitet von Zusammenstößen zwischen den bewaffneten Verbänden der beiden Großparteien. Vorarlberg blieb von solchen blutigen Auseinandersetzungen verschont.

Trotz der autoritären Ständeverfassung für Österreich von 1934 behielt Vorarlberg - im Gegensatz zu anderen Bundesländern - seinen Landtag, allerdings in neuer, berufständischer Zusammensetzung. Die Wirtschaftsschwierigkeiten hielten aber auch bei uns weiter an, ebenso die Arbeitslosigkeit.

Als Österreich 1938 als Ostmark von Hitler ins Deutsche Reich eingegliedert wurde, verlor auch Vorarlberg seine erst 20-jährige politische Selbstständigkeit. Es wurde dem Gau Tirol eingegliedert und der Reichsstatthalterei Innsbruck unterstellt (Gau Tirol-Vorarlberg). Das Kleinwalsertal kam zum Gau Schwaben.

Das nationalsozialistische Regime brachte einschneidende politische und kulturelle Veränderungen, deren totalitäre Auswirkungen bis in die engsten persönlichen Lebensbereiche reichten.

Im wirtschaftlichen Bereich gelang es den Nationalsozialisten, in kürzester Zeit die seit Jahren anhaltende Arbeitslosigkeit zu beseitigen (Ausbauprogramme für Kraftwerke, Straßen und Fremdenverkehr, Rüstungsindustrie).

Vorarlberg im Zweiten Weltkrieg (1939 - 1945)

Mit Ausbruch des Krieges am 1. September 1939 verstärkten sich die totalitären Maßnahmen der diktatorischen Machthaber (Rationierung des wichtigsten Lebensbedarfs, Bespitzelungen, Klostersaufhebungen, politische Verfolgung, Konzentrationslager u.a.m.).

Durch das Südtirolabkommen Hitlers mit Mussolini wurden zwischen 1939 und 1943 mehr als 10 000 Südtiroler nach Vorarlberg umgesiedelt. Zu diesem Zweck baute man in zehn verschiedenen Gemeinden insgesamt 2 330 Wohnungen - die so genannten Südtirolersiedlungen.

Während des Krieges arbeiteten im Land Tausende verschleppter Fremdarbeiter aus den von NS-Deutschland besetzten Ländern. Bei Kriegsende waren es ca. 10 000 Män-

ner und Frauen (ohne Kriegsgefangene), somit etwa ein Drittel der als Arbeiter eingestuft Beschäftigten.

Aus der einheimischen Bevölkerung wurden während des Krieges Zehntausende, vorwiegend männliche Personen, zum Kriegsdienst verpflichtet. Der Blutzoll war mit 7 739 Gefallenen und Vermissten (= 5 Prozent der Vorkriegsbevölkerung von 158 300 Personen) beträchtlich höher als im Ersten Weltkrieg. Daneben gab es zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung. Am Ende des Krieges waren ca. 3 500 Kriegsinvaliden verzeichnet, und weit über 10 000 Vorarlberger befanden sich Ende 1945 in Gefangenschaft. Die Zahl der Invaliden war allerdings im Ersten Weltkrieg mit 4 700 bedeutend höher (andersartige Kriegsführung).

Vorarlberg blieb glücklicherweise von größeren direkten Kriegsschäden verschont, wenn man vom Bombenabwurf auf Feldkirch am 1. Oktober 1943 und von der Beschießung der Stadt Bregenz in den letzten Kriegstagen absieht. Nach dem Einmarsch der französischen Truppen war der Krieg am 7. Mai 1945 in Vorarlberg zu Ende.

Vorarlberg nach 1945

Wiedererlangte Selbstständigkeit

Mit Kriegsende sah sich die öffentliche Verwaltung vor einem völligen Chaos. Die französische Besatzung setzte zunächst provisorische Bürgermeister und Verwaltungsinstanzen ein. Es bestand ein Nebeneinander von österreichischer und französischer Verwaltung auf Bezirks- und Landesebene. Allmählich gelang die Rückkehr zu demokratischen Einrichtungen. Das Kleinwalsertal kam wieder zu Vorarlberg. Es bildete sich eine freie Presse (Vorarlberger Nachrichten, Vorarlberger Volksblatt).

Ein neuer Landesausschuss mit Ulrich Ilg an der Spitze erklärte sich der Verfassung von 1923 verpflichtet. Die Militärregierung ernannte Ilg zum Landeshauptmann und den Landesausschuss zur Landesregierung. Diese war aus Mitgliedern der neu benannten Österreichischen Volkspartei und der Sozialistischen Partei Österreichs zusammengesetzt. Die eigentliche Regierungsgewalt lag bei der Militärbehörde. Noch 1945 wurden die ersten freien Landtagswahlen abgehalten, aus denen die ÖVP mit 19 und die SPÖ mit 7 Landtagssitzen hervorgingen. In der Folge gelang eine relativ rasche Normalisierung des öffentlichen Lebens.

Gesetzgebung und Verwaltung

Durch zwei Jahrzehnte führte Landeshauptmann Ulrich Ilg die Geschicke des Landes. Die Zeit des Wiederaufbaus war von hoher politischer Stabilität gekennzeichnet. 1949 trat die Wahlpartei der Unabhängigen (später FPÖ) ins politische Leben ein, 1984 kamen Grüne und Alternative hinzu.

1953 - schon zwei Jahre vor dem Staatsvertrag - zog die französische Besatzung aus Vorarlberg ab. Vorarlbergs Politik gegenüber dem Bund bemühte sich stetig um eine

Verbesserung der föderalistischen Strukturen. Immer wieder war Vorarlberg im Bereich von Gesetzgebung und Initiativen bahnbrechend und beispielgebend für die anderen Bundesländer und die Bundesverwaltung.

Von 1964 bis 1987 stand Landeshauptmann Dr. Herbert Keßler an der Spitze der Landesregierung. Ihm folgte Dr. Martin Purtscher. Nachdem die Bevölkerungszahl im Bezirk Feldkirch ungewöhnlich angewachsen war, wurde dieser Bezirk 1968 geteilt und die Bezirkshauptmannschaft Dornbirn eingerichtet. 1983 wurde Hohenems zur Stadt erhoben.

Bevölkerungsbewegung

Im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg ging Vorarlbergs Bevölkerungszahl während des Zweiten Weltkrieges nicht zurück, sondern stieg um über 35 000 an (hohe Geburtenrate in der NS-Zeit, Zuwanderung von Südtirolern, Heimatvertriebenen und Fremdarbeitern). Die Volkszählung von 1951 nennt 193 657 Einwohner. 1991 waren es 331 472. Das bedeutet mehr als eine Verdoppelung gegenüber dem Stand von 1939.

Neben dem natürlichen Wachstum durch Geburtenüberschüsse trugen in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts auch Zuwanderungswellen zu dieser Bevölkerungsexplosion bei. Zwischen 1949 und 1968 wanderten im Sog des wirtschaftlichen Aufschwunges Tausende Arbeitskräfte aus Innerösterreich zu, viele davon ließen sich hier auf Dauer nieder.

Da die Vorarlberger Wirtschaft mit dem Zuzug von Arbeitskräften aus den östlichen Bundesländern und dem umliegenden Ausland nicht das Auslangen fand, wurden ab 1960 zunächst Arbeitskräfte aus Jugoslawien und später auch aus der Türkei angeworben. Mit ihnen kamen auch deren Familien.

Aus der Gastarbeiterstatistik:

gemeldete	1973	% der Gesamt- bevölkerung	% der unselbst. Beschäft.	1992	% der Gesamt- bevölkerung	% der unselbst. Beschäft.
Jugoslawen	18 862	7,1		29 329	5,5	
davon Beschäftigte	14 575		13,5	9 189		7,1
Türken	9 688	3,7		21 649	6,1	
davon Beschäftigte	8 060		7,5	9 599		7,4

Die Wirtschaftsentwicklung

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten in Vorarlberg dank der Schweizer Wirtschaftshilfe, die bis 1947 andauerte, Hunger und Arbeitslosigkeit weitgehend vermieden werden. Der darauf folgende ungeheuerliche Wirtschaftsaufschwung, zu dem auch ERP-Kredite (Marshall-Plan-Hilfe der USA) ihren Teil beitrugen, machte Vorarlberg bald zum Goldenen Westen Österreichs.

Die 1949 eingerichtete Dornbirner Messe wurde zum Schaufenster dieser Entwicklung. 1952 wurde das Wirtschaftsförderungsinstitut gegründet.

Seit den 70er Jahren vollzieht sich **in Vorarlbergs Industrie ein Strukturwandel**, und zwar weg von der vorherrschenden Stellung der Textil- und Bekleidungsindustrie zu Gunsten anderer Industriezweige, im Besonderen zur Metall- und Elektroindustrie. Das Land vor dem Arlberg ist nach wie vor das am stärksten industrialisierte Bundesland Österreichs.

Die **Landwirtschaft**, der zu Beginn des Jahrhunderts noch ein Drittel der Bevölkerung zuzurechnen war, hat seit der Jahrhundertmitte weiter stark an Anteil verloren. 1992 waren nur noch weniger als 3 % der Bevölkerung der Land- und Forstwirtschaft zugehörig. In zunehmendem Maße erfüllt die Landwirtschaft Aufgaben der Landschaftspflege und -erhaltung.

Nach den Jahrzehnten eines starken Wirtschaftswachstums stellen sich immer mehr Aufgaben einer umweltgerechten Wirtschaftspolitik. Der geplante EU-Beitritt eröffnet neue Perspektiven und Anforderungen.

Die sprunghafte Entwicklung der Bevölkerung und der Wirtschaft machte **großzügige Verkehrslösungen** im Transitland Vorarlberg notwendig: Rheintalautobahn (Spatenstich 1965), Walgauautobahn, Arlbergstraßentunnel (1978), Pfändertunnel (1980), Ambergtunnel (1985), Arlbergschnellstraße u.a.

Straßenausbauten und Neutrassierungen in den Bergregionen bezweckten vor allem die Erhaltung des dortigen Siedlungsraumes und stehen im Dienste des Fremdenverkehrs. Hingegen wurde die Bregenzerwaldbahn wegen Unrentabilität 1982 aufgelassen.

Die Haupteisenbahnstrecke Bregenz - Bludenz wurde in den Jahren zwischen 1956 und 1994 zweigeleisig ausgebaut. Neue Bahnhofsgebäude entstanden in Feldkirch, Bregenz und Hohenems. In Wolfurt wurde ein zentraler Güterbahnhof angelegt.

Infolge der rasanten Verkehrsentwicklung verstärkten sich in jüngster Zeit die Bestrebungen zum Ausbau des öffentlichen Verkehrs.

Der **Fremdenverkehr** hat in Vorarlberg einen ungeahnten Aufschwung genommen. Vor und nach dem Ersten Weltkrieg führten das Wandern und Bergsteigen zu einer starken Belebung des Sommertourismus. Der Winterfremdenverkehr hat seine Ursprünge in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg (Bödele und Arlberg). Beginnend in der Zwischenkriegszeit entwickelte sich der Schilaulauf immer mehr zum Volkssport und belebte den gesamten Fremdenverkehr.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte nach Erholung der Wirtschaft ein sprunghafter Anstieg der Fremdenverkehrsentwicklung. Schwerpunkte bildeten das Kleinwalsertal und der Arlberg. Mit Ausnahme der Pfänderbahn (1927) und zweier Schlepplifte in Zürs (1937) und Lech (1940) entstanden alle Seilbahnen und Liftanlagen in der Zeit der Zweiten Republik.

Der Fremdenverkehr hat nachhaltig das Landschafts- und Siedlungsbild Vorarlbergs geprägt, insbesondere in den Gebirgstälern und Bergregionen. Er hat maßgeblich dazu beigetragen, dass in den Berggebieten die Siedlungen erhalten werden konnten.

Kulturförderung

Von 1945 bis 1954 betrieb das Land im Rathaus Dornbirn einen eigenen Rundfunksender (Radio Vorarlberg), bis dieser vom ORF übernommen wurde. Zu dieser Zeit genoss das Große Vorarlberger Funkorchester österreichweites Ansehen.

1966 konnte das ORF-Gebäude in Dornbirn bezogen werden.

Unmittelbar nach dem Krieg wurde das Vorarlberger Landestheater gegründet, das später als Theater für Vorarlberg in ein Privatunternehmen umgewandelt wurde und bis heute seine Heimstätte im Theater am Kornmarkt in Bregenz hat.

Die 1946 gegründeten Bregenzer Festspiele erhielten 1980 zur großen Seebühne auch ein modernst ausgestattetes Festspielhaus. Diese Kultureinrichtung hat sich weltweit einen Namen gemacht. Weit über die Grenzen hinaus hat auch die jährlich zunächst in Hohenems, heute in Feldkirch stattfindende Schubertiade Bedeutung erlangt.

An weiteren bedeutenden Kultureinrichtungen hervorzuheben sind das Landeskonservatorium im Gebäude der ehemaligen Stella Matutina in Feldkirch, die Landesbibliothek im ehemaligen Gallusstift in Bregenz und das Landesbildungszentrum Schloss Hofen in Lochau. Viele kulturelle Impulse sind auch von den kirchlichen Kulturzentren Bildungshaus Batschuns und Jugendhaus St. Arbogast ausgegangen.

Daneben hat sich das Kulturleben (Theater, Musik) auf Vereinsebene stark weiterentwickelt. Im ganzen Land wurden zahlreiche Veranstaltungsräume geschaffen (z.B. Kulturhaus Dornbirn, Montforthaus Feldkirch). In den 90er Jahren steht noch die Errichtung eines Kulturhauses mit Landesgalerie in Bregenz bevor.

Entsprechend dem Bevölkerungswachstum hat sich auch das **Schulwesen** entwickelt. Neben dem Ausbau des Pflichtschulwesens sind neue Gymnasien, Handelsakademien, Höhere Technische Lehranstalten, Berufsschulen und eine Landessportschule entstanden. Allein zwischen 1945 und 1967 wurden 145 neue Schulgebäude errichtet. Das Kindergartenwesen wurde umfangreich ausgebaut. 1968 löste die Pädagogische Akademie die bisherige Lehrerbildungsanstalt ab.

Die kirchliche Entwicklung im 20. Jahrhundert

Nachdem die kirchliche Dreiteilung Vorarlbergs 1818 durch den österreichischen Kaiser beseitigt worden war, bildete das Land vor dem Arlberg bis 1918 ein Generalvikariat, das der Diözese Brixen unterstellt war. Der Generalvikar war jeweils ein Weihbischof mit Sitz in Feldkirch. Mit der Abtrennung Südtirols nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Apostolische Administratur Innsbruck-Feldkirch gebildet, aus der später die Diözese Innsbruck hervorging. Das Generalvikariat Feldkirch blieb weiterhin bestehen. Seit 1968

ist Vorarlberg als Diözese Feldkirch ein selbstständiges Bistum. Erster Diözesanbischof wurde der damalige Weihbischof Bruno Wechner, dem 1989 Klaus Küng folgte.

Im Jahr der Bistumserhebung waren 95,5 % der Landesbevölkerung als Katholiken ausgewiesen. Dieser Anteil ist seither rückläufig, wie andererseits die Zahl der wegen Priestermangels unbesetzten Seelsorgestellen ständig steigt.

Besonders schwer hatte es die Kirche in der NS-Zeit. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm das kirchliche Leben zunächst einen spürbaren Aufschwung, was sich unter anderem auch in vielen Kirchenneubauten ausdrückte. Mit zunehmendem Wohlstand stellte sich eine Trendwende ein. In die Nachkriegszeit fielen etliche neue Ordensniederlassungen und die Gründung verschiedener Kongregationen. Hingegen mussten die Kapuzinerniederlassungen in Bezau und Bludenz aufgelassen werden. Im Dienste der religiösen Bildung entstanden die beiden Bildungszentren in Batschuns und St. Arbogast.

Neben der katholischen Kirche hat auch die evangelische Kirche einen Platz eingenommen (vier Pfarrgemeinden mit rund 8 000 Mitgliedern). In den letzten Jahrzehnten wurden - bedingt durch eine pluralistische Bevölkerungsentwicklung und den starken Zugang ganzer Volksgruppen - von verschiedenen anderen Religionsgemeinschaften religiöse Versammlungsstätten eingerichtet. Stärkste Gruppe ist dabei jene des islamischen Bekenntnisses.

Kunst des 20. Jahrhunderts

Jugendstil in Vorarlberg

Nach der Jahrhundertwende fand der Jugendstil auch in Vorarlberg seinen Niederschlag. Als Reaktion auf die erstarrten Formen des Historismus bemühten sich die Vertreter dieses Stils um eine umfassende Lebensreform - die Humanisierung der bürgerlichen Welt durch die Kunst. Großer Wert wurde auf eine gediegene handwerkliche Ausführung gelegt. So war dieser Kunststil nicht für die Massen geeignet, sondern blieb einer wohlhabenden Minderheit vorbehalten.

Im Land vor dem Arlberg hatte sich dank der Wirtschaftsblüte - ausgelöst durch die starke Industrialisierung - um die Jahrhundertwende eine relativ breite wohlhabende Bürgerschicht gebildet, die sich für die neue stilistische Bewegung aufgeschlossen zeigte. Zwar wurden kaum eigentliche Baukörper im Jugendstil geschaffen, aber Jugendstilornamentik und -innenraumgestaltung finden sich verhältnismäßig zahlreich, schwerge- wichtig in Feldkirch und Dornbirn, aber auch in Bregenz, Bludenz, Lustenau und Hohenems. Die Bauten selber blieben mehr den nationalromantischen Ausdrucksformen (Heimatstil) aus dem süddeutschen Raum verhaftet.

Die dominierenden Jugendstilbauten im Lande sind das Feldkircher Landesgericht (1903 - 1905) und das unmittelbar gegenüberliegende Gebäude der Finanzlandesdirektion (1911/12 - Bild 1), beide vom Wiener Ministerialbeamten *Ernst Dittrich* entworfen. In der Zeit zwischen der Errichtung dieser beiden öffentlichen Gebäude lieferte Dittrich auch die Entwürfe für eine Reihe weiterer Jugendstilobjekte in Feldkirch: die Stadthäu-

ser Churer-Tor Nr. 4/6 und Montfortgasse Nr. 15, die Apotheke in der Kreuzgasse, die Villa Mary in der Reichenfeldgasse und die Jahnturnhalle.

Die Turnhalle beim ehemaligen Feldkircher Gymnasium (1900) stammt von *Christian Zangerl sen.* (1856 - 1914), einem gebürtigen Tiroler, der in Feldkirch ansässig wurde, ebenso die Jugendstilvilla neben dem Landesgericht.

Hanns Kornberger (1868 - 1933), gebürtig aus der Steiermark, ließ sich von 1900 bis 1915 in Dornbirn nieder und wirkte später in München.

Von ihm stammen zahlreiche Bauplanungen im Lande, darunter auch einige jugendstilbeeinflusste Objekte, so die Villen Grabenweg Nr. 8 und Schulgasse Nr. 17 in Dornbirn, die Villa Kaiser-Franz-Josef-Straße Nr. 5 und das alte Krankenhaus in Hohenems sowie die Villa in der Bahnhofstraße Nr. 15 in Nenzing. Er gestaltete auch das Stadthaus Maurachgasse Nr. 32 in Bregenz.

Ein reizendes Jugendstilbeispiel zeigt die Apotheke in der Bregenzer Rathausstraße (Fassade und Geschäftsräume, 1913) vom Bregenzer Baumeister *Otto Mallaun* (1874 - 1957), der auch den Sitzungssaal im Bregenzer Rathaus entwarf.

Der Dornbirner Baumeister *Alfred Albrich* verwendete bei den Gebäuden Marktplatz Nr. 14 und Hatlerstraße Nr. 20 in Dornbirn Jugendstilelemente.

Darüber hinaus wurden im Lande zahlreiche villenartige Heimatstilhäuser mit Putz und Dekormalerei im Jugendstil versehen, teils auch mit Jugendstilfenstern, besonders in Stiegenhäusern. Beispiele hierfür finden sich außer in Vorarlbergs Städten mehrfach auch in Lustenau.

Architektur im 20. Jahrhundert

Zu Beginn des Jahrhunderts herrschten - abgesehen von den Auswirkungen des Jugendstils - durchwegs noch historische Bauformen vor. Es wurden noch neuromanische, neugotische und neubarocke Kirchen errichtet, deren Entwürfe meist von auswärtigen Architekten stammten. Für Fabrikantenvillen, aber auch für Fassaden von Fabrikgebäuden verwendete man späthistoristische Stilformen, und der Wohnungsbau bediente sich des Heimatstils, der auch mit nationalromantisch oder altdeutsch bezeichnet wird (siehe Textheft zu 19. Jh.).

In der Zwischenkriegszeit

Erst nach dem Ersten Weltkrieg setzten sich auch in Vorarlberg allmählich neuere, zeitgemäße Bauformen durch, wobei vielfach noch ein Bezug zu früheren Stilformen erkennbar blieb.

Die überragende Architektenpersönlichkeit war in den 20er und 30er Jahren Baurat *Willibald Braun* (1882 - 1969) in Bregenz. Er prägte das Baugeschehen durch eine Vielzahl von Bauausführungen, besonders im profanen Bereich.

Hervorgehoben seien mit jeweils einigen Beispielen öffentliche Bauten (Landwirtschaftskammer und Hauptschule Belruptstraße in Bregenz, Bezirksgericht und Postgebäude in Bludenz, Volksschule Nenzing, Landes-Erziehungsheim Jagdberg, Landesarchiv in Bregenz - Bild 4), Kranken- und Pflegeanstalten (Gaisbühel, Herz-Jesu-Heim Oberlochau, Versorgungs- und Entbindungsheim Lustenau), Industrie- und Geschäftsbauten (Verbandsmühle Feldkirch, Lorünser Zementwerke, Pfänderbahn-Talstation), die Erlöserkirche in Lustenau-Rheindorf und die Kirche in Wald/Arlberg sowie viele Privatbauten, besonders in Bregenz und Lustenau.

Von den wenigen **Kirchenbauten** der Zwischenkriegszeit schuf die bedeutendsten der Tiroler Architekt *Clemens Holzmeister* (1886 - 1983), nämlich die Pfarrkirche Batschuns - seine erste Kirche - und die Pfarrkirche Mariahilf in Bregenz-Vorkloster (Bild 2). Seinem Mitarbeiter, *Hans Feßler*, gelangen mit der Theresienkirche von Langen/Arlberg (Bild 3) und der Christkönigskirche von Zürs zwei vorbildliche Beispiele von Kirchenbauten, die sich der alpinen Landschaft anpassen.

Die Heilig-Kreuz-Kirche in Bludenz und die Evangelische Kirche in Dornbirn - beides Zentralbauten - stammen von deutschen Architekten.

Eine starke Weiterentwicklung fand in der Zwischenkriegszeit der für Vorarlberg so bedeutsame **Einfamilienhausbau**. Das Erscheinungsbild der zahlreichen bürgerlichen Villen dieser Zeit wird mit regionalromantisch oder, Heimatschutzarchitektur bezeichnet. Kennzeichnend sind dafür zunächst steile Giebel, die allmählich mehr behäbigen Walmdächern wichen. Als Beispiele für diesen Häusertypus seien jene auf dem Ölrain in Bregenz genannt (Josef-Huter-Straße, Gallusstraße, Riedergasse). Besonders zahlreich finden sie sich auch in Lustenau sowie in Dornbirn, Hohenems und Bludenz oder am Ardetzenberg in Feldkirch. Neben Entwürfen von Willibald Braun stammen solche auch vom Schweizer Architekten *Johann Anton Tscherner*.

Ganz neue Wege ging - beeinflusst von der Bauhaus-Ära - mit kubischen Formen und Flachdächern der Bregenzer Architekt *Claus Ströbele* (Haus Zimmermann, Rheinstraße Nr. 46, 1934, und Textilhaus Holzner, Kaiserstraße, Bregenz, 1936).

Erwähnung finden soll auch die Architektengemeinschaft *Hugo Wank - Wilhelm Fleisch*, von der u.a. das Sanatorium Maria-Rast in Schruns und der Umbau des Feldkircher Rathauses stammen. Die Wohnanlage am Feldkircher Graf-Hugo-Wuhr-Gang wurde von *Lois Welzenbacher*, Professor in Wien, entworfen.

Während des Zweiten Weltkrieges entstanden die so genannten Südtirolersiedlungen, von denen die größten in Bregenz, Dornbirn und Bludenz stehen. Es handelte sich erstmals um größere, geschlossene Verbauungsformen (Bregenz-Schendingen mit 500 Wohnungen), die einen ungewohnten Kontrast zu dem in Vorarlberg üblichen freistehenden Einfamilienwohnhaustypus bildeten. Ihr architektonisches Erscheinungsbild entspricht dem süddeutschen Heimatschutzstil.

Architektur nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach 1945 kam es - bedingt durch das anhaltende Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum - zu einem gewaltigen Aufschwung des Bauwesens. Viele, vor allem heimische Architekten erhielten die Möglichkeit, ihre Ideen zu verwirklichen. Sie hielten sich dabei im Wesentlichen an das allgemein übliche technisierte Formengut, das uns in ihren modernen Kirchen, Schulen, Geschäfts- und Industriebauten sowie in öffentlichen und profanen Bauobjekten begegnet.

Während die Architektur der 50er und 60er Jahre stark von nüchterner Zweckbestimmung beherrscht war (Funktionalismus - Bild 5), lässt sich in den folgenden zwei Jahrzehnten als Ausdruck des gehobenen Wohlstandes ein Zug zu freieren Bauformen erkennen (Postmoderne). Dabei sind auch Anlehnungen an Architekturelemente aus Jugendstil und Heimatstil zu finden.

Gleichzeitig entwickelte sich in der jungen Architektengeneration eine Trendumkehr. Immer mehr trat erhöhtes Umweltbewusstsein in Forderungen nach Energieeinsparung und gesunder Bauweise (Holz) sowie nach ökonomischem Umgang mit dem Bauland (verdichtete Bauweise - Bild 8) und vorhandener Bausubstanz (Althausanierung) in den Vordergrund. Als Alternative zu dem ausufernden und immer teurer werdenden europaweiten Klischee des Einfamilienhauses schufen einige Architekten seit den 70er Jahren kostengünstige, vom rein Konstruktiven beherrschte Holzbauten und knüpften dabei an die alte Tradition der Holzbaukunst in Vorarlberg an. Diese neue regionale Architektur erregte internationales Interesse, was zur Bezeichnung **Vorarlberger Bauschule** führte. Als Mitbegründer traten die Architekten *Rudolf Wäger* und *Hans Purin* besonders hervor. Inzwischen hat sich dieser Holzbau auch auf Bereiche wie verdichteten Wohnbau, Gewerbebetriebe, Schulen und Kirchenbauten ausgeweitet (z.B. Pfarrkirchen von Lech und Fußach, Kapelle in Dornbirn-Watzenegg). In diesem Zusammenhang wären hier auch zu nennen u.a. die Architekten *Jakob Albrecht*, *Dietmar Eberle*, *Roland Gnaiger*, *Hermann Kaufmann*, *Helmut Kuess*, *Wolfgang Ritsch* und *Gunter Wratzfeld*.

Kirchenbau

Die Bestimmungen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 - 1965) bewirkten einen Umschwung in der Gestaltung katholischer Gottesdiensträume (die Gläubigen um den Altar geschart - also kein Langhaus, Ambo statt Kanzel, möglichst keine Seitenaltäre, Konzentrierung in der künstlerischen Ausstattung u.a.m.). Neue Pfarrkirchen wurden nicht mehr allein stehend, sondern im Verband mit einem Pfarrzentrum gebaut. Seit 1950 wurden in Vorarlberg 28 Neubauten katholischer Kirchen erstellt, die zumeist von einheimischen Architekten entworfen wurden.

Aus der Vielzahl neuer Kirchen seien einige - durchwegs aus den 70er Jahren stammende - herausgegriffen:

- Bürs - Friedenskirche, Architekt *Walter Moser*, Zürich (Bild 6)
- Hohenems - Herrenried, *Johann Georg Gsteu*, Wien
- Lech und Fußach, *Roland Ostertag* und *Leopold Kaufmann*
- Klösterle, *Clemens Holzmeister* (sein letzter Kirchenbau)

In der zweiten Jahrhunderthälfte wurden auch zahlreiche großzügige Umbauten bzw. Erweiterungen bestehender Kirchen vorgenommen, darunter die Klosterkirche Mehrerau, Bregenz (1964, *Hans Purin*) und Lustenau-Kirchdorf (1991, *Kaufmann, Lenz, Dietrich*).

In dieser Zeit entstand auch eine stattliche Anzahl neuer Kapellen (z.B. in Dornbirn die Kapellen in Kehlegg, Mühlebach und Watzenegg), als Anstaltskapellen solche im Marianum Bregenz, im Bildungshaus Batschuns, im Diözesanhaus Feldkirch, Kapelle des Jugendhauses St. Arbogast u.a.m.

Bei den landauf, landab vorgenommenen Kirchenrenovierungen wurde in jüngerer Zeit in zunehmendem Maße auf die Rückführung in den originalen Zustand Wert gelegt.

Profanbauten

In der zweiten Jahrhunderthälfte - einer Zeit, in der sich der Gebäudebestand des Landes nahezu verdreifachte - entstand auch eine Vielzahl von Bauobjekten größerer Dimension, zumeist im Auftrag der öffentlichen Hand oder von Gewerbe und Industrie. Zu nennen sind hier u.a. das Landhaus in Bregenz (1980 - Bild 7), das Festspielhaus (1980) und das Seehallenbad, in Dornbirn das ORF-Landesstudio (1970, vom Wiener Architekten *Gustav Peichl*, der auch die ebenfalls ein Flaggschiff suggerierenden Landesstudios von Linz, Salzburg und Innsbruck entwarf), das Kulturhaus und der Messepark, der Vorarlberger Wirtschaftspark in Götzis, Montforthaus und Illpark in Feldkirch. Zu den Großbauten zählen auch das Medizinische Zentrum in Feldkirch, die Neu- und Zubauten des Landes-Nervenkrankenhauses Valduna sowie der Krankenhäuser in Bregenz, Dornbirn, Hohenems und Bludenz. Im Bereich des Wohnungsbaus ist die Siedlung an der Ach in Bregenz (1970 - 78, *Albrecht, Schulze-Fielitz, Wratzfeld*) ein Beispiel für eine Überbauung im größeren Stil (rund 450 Wohnungen), von der eine gewisse Vorbildwirkung ausgegangen ist.

Wie sich die Architektur seit der Jahrhundertmitte entwickelt hat, lässt sich deutlich am Schulbau aufzeigen. Aus den 50er Jahren stammen die einfachen, geschlossenen Blöcke, beispielsweise der Hauptschulen in Bregenz-Rieden, Dornbirn-Markt, Lustenau-Kirchdorf, Götzis, Feldkirch-Levis, Bludenz und Schruns.

In den 60er und 70er Jahren entstanden Schulbauten aus mehreren Baukörpern, häufig um einen Hof herum oder ein Atrium einschließend (z.B. PÄDAK Feldkirch, Hauptschule Nenzing, Gymnasium Blumenstraße in Bregenz, Bundesschulzentrum in Bludenz, Landesberufsschule in Feldkirch, Hauptschule Frastanz).

Die Schulbauten der späten 80er und der 90er Jahre sind großzügiger in der Gestaltung und folgen mehr städtebaulichen Überlegungen. Es sind komplexere Gebilde, die erweiterten Anforderungen gerecht werden sollen. Auch ist - in Anbetracht des knapper gewordenen Baulandes - der Trend zu wieder mehrgeschossigen Anlagen erkennbar. Als Beispiele hierfür stehen etwa die neue Textilschule in Dornbirn, das Oberstufenrealgymnasium in Götzis, die Volksschule Mittelweiherburg in Hard, die Hauptschule in Lustenau-Hasenfeld, der Erweiterungsbau der HTL Bregenz und Versuche zur Nutzung der Solarenergie, wie bei der Volksschule in Dafins.

Neben schon genannten Architekten sind hier auch *Norbert Schweitzer*, *Karl Baum-schlager*, *Bruno Spagolla* und *Much Untertrifaller jun.* anzuführen.

Plastik

Noch aus der klassizistischen Schule des 19. Jahrhunderts kamen die Bildhauer Georg Matt, Gebhard Moosbrugger und Alois Reich. Ihre Schaffenszeit reichte bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. *Georg Matt* (1861 - 1938) aus Rankweil, der zeitweise auch in Wien und Berlin wirkte, arbeitete von 1895 bis zu seinem Tod in Bregenz. Von ihm stammen die Denkmalfiguren aus Bronze für Riedmiller in Bludenz und Dr. Anton Schneider in Bregenz. Er schuf auch eine Reihe von Figuren für Kriegerdenkmäler und private Grabmäler im Lande.

Gebhard Moosbrugger (1861 - 1922) aus Schoppernau wirkte ab 1899 als Holzbildhauer in Hopfreen, wo er Figuren und Reliefs für verschiedene Vorarlberger Kirchen schuf. Seine Werke tragen Merkmale der Malerei der Nazarener.

Vorwiegend in Holz arbeitete auch *Alois Reich* (1865 - 1948) aus Bizau. Ab 1899 in Bregenz, schuf er neben religiöser Plastik auch einige Kriegerdenkmäler.

Der hervorragendste Vorarlberger Bildhauer des 20. Jahrhunderts war *Albert Bechtold* (1885 - 1965). Seine Hauptschaffenszeit fiel zwischen die beiden Weltkriege. Er gelangte über Expressionismus und Kubismus zur Abstraktion (Bild 9).

Ebenfalls in der Zwischenkriegszeit - aber auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg - wirkten die Bildhauer Kaspar Albrecht und Franz Xaver Plunder.

Kaspar Albrecht (1889 - 1970) aus Au war nicht nur Bildhauer, sondern auch Architekt. Seine Kapellen, Kriegerdenkmäler und sowohl in Holz als auch in Stein gearbeiteten Figuren finden sich vor allem im Bregenzerwald. Er hat es verstanden, Traditionen aus der Volkskunst mit Zeitgenössischem zu verbinden.

Franz Xaver Plunder (1891 - 1974) aus Bregenz wirkte 1923 - 1930 und 1938 - 1958 als Bildhauer in New York. In den 30er Jahren schuf er einige Kriegerdenkmäler in Vorarlberg (Hohenems, Altenstadt, Klösterle, Lauterach) in beherrschtem Realismus, daneben routinierte Porträts, Akte und Bildreliefs aus Holz, Stein und Ton.

Die bedeutendsten Bildhauer nach dem Zweiten Weltkrieg sind *Emil Gehrler* (1913 - 1992, Bild 10) und der 1927 geborene *Herbert Albrecht* (Bild 11).

Walter Salzmann wurde 1930 in Dornbirn geboren. Seine Arbeiten in Keramik, Stein und Bronze bauen auf dem Haptischen (Greifbaren) auf. Die figuralen Arbeiten zielen auf allgemein menschliche Aussagen ab.

Als Holzbildhauer ist zu nennen *Jakob Summer* (1908 - 1984) in Fraxern, der vor allem durch religiöse Plastik bekannt wurde.

Über die Bildhauerei hinaus ging *Gottfried Bechtold* (geb. 1947, Bild 12), ein Großneffe des bereits erwähnten Albert Bechtold. Er befasst sich heute vermehrt mit Aktionskunst.

Malerei

Die Maler der ersten zwei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts standen im Wesentlichen noch in der Tradition des 19. Jahrhunderts.

Josef Huber - Feldkirch (1858 - 1932) war ein Schüler des Tiroler Romantikers Franz Plattner. Er wirkte fast ausschließlich in München und als Professor für kirchliche Monumentalkunst in Düsseldorf. Von ihm stammen das Kriegergedächtnisbild und das Giebelmosaik an der Pfarrkirche St. Martin in Dornbirn (1924) sowie jenes im Giebel des ehemaligen Landtagsgebäudes in Bregenz (1923), alle in der Tradition des Historismus. Daneben brachte er auch Neuerungen jener Zeit mit ein, besonders Symbolismus, Jugendstil, schließlich auch expressionistische Ausdrucksformen.

Alfons Luger (1869 - 1945) in Dornbirn verschrieb sich der impressionistischen Malerei und schuf vor allem viele Landschaftsbilder und Porträts (Bild 13).

Lugers Studienkollege *Josef Berchtold* (1870 - 1917) in Götzis war in gleichem Maße von Jugendstil und Impressionismus angetan. Während des Ersten Weltkrieges - dessen Opfer er wurde - war er als Kriegsmaler tätig.

Die moderne Malerei fand in Vorarlberg erst in der Zwischenkriegszeit ihren Niederschlag. Im Wesentlichen sind zwei Hauptströmungen zu unterscheiden: der Weg über Kubismus und Expressionismus zur Abstraktion einerseits und das Streben nach Neuer Sachlichkeit in verschiedenen Ausprägungen andererseits (Magischer Realismus).

Von den Malern, deren Hauptschaffensperiode zwischen den beiden Weltkriegen lag, seien einige hervorgehoben:

An erster Stelle ist hier *Rudolf Wacker* (1893 - 1939) zu nennen. Er gilt heute als die bedeutendste Vorarlberger Malerpersönlichkeit im 20. Jahrhundert (Bilder 14 und 15).

Stephanie Hollenstein (1886 - 1944) aus Lustenau, eine expressionistische Malerin (Bild 16).

Bartle Kleber (1884 - 1953) aus Andelsbuch hatte seine Stärke in naturnahen Landschaften und Porträts (Bild 17), aber auch im Dekorativen.

Karl Eyth (1877 - 1957) aus Bregenz hinterließ gekonnt stilisierte und stimmungsvolle Naturwiedergaben der heimischen Landschaft, beherrschte aber auch die Porträtkunst.

Herbert Reyl - Hanisch (1898 - 1937) wurde in Wien geboren. In den 30er Jahren wurde Vorarlberg zu seiner Wahlheimat. Wie Wacker war er ein Vorläufer des fantastischen Realismus in Österreich. Er orientierte sich an der altdeutschen Malerei. Inhaltlich neigte er zu Überhöhungen ins Gleichnishafte.

Edmund Kalb (1900 - 1952) aus Dornbirn schuf in einer nur kurzen produktiven Phase expressive Zeichnungen (fast ausschließlich Selbstporträts).

Über den Zweiten Weltkrieg hinaus dauerte die Schaffenszeit der Maler Rudolf Högler und Fritz Krcal.

An *Rudolf Högler* (1907 - 1957) aus Bregenz ist besonders hervorzuheben, dass er der französischen Schule zuneigte (Spätimpressionismus, Kubismus). Nach dem Zweiten Weltkrieg machte er sich auch als Fotograf einen Namen und gab Bildbände über Griechenland und Kreta heraus.

Fritz Krcal (1888 - 1983) in Bregenz zeichnete sich in seinen Bildern durch eine durchscheinende (lavierende) Malweise aus. Die Formen nehmen mittels Stilisierung einen gleichsam verallgemeinernden Zug an (Bild 18).

Durch Sonderaufgaben wurde hier in der Zwischenkriegszeit *Waldemar Kolmsperger* aus München bekannt: Fresken in etlichen Kirchen Vorarlbergs, darunter das große Deckenbild in Hittisau (ein neubarockes Jüngstes Gericht).

Bei den Malern, die in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg tätig waren, zeigten sich schon ausgeprägter die Einflüsse der vielfältigen Stilrichtungen in der modernen Malerei.

Folgende Maler lassen sich einer **expressionistischen Tradition** zuordnen:

Martin Häusle (1903 - 1966) aus Satteins ist neben seinen Ölbildern vor allem durch seine zahlreichen Glasfenster bekannt geworden (Bild 19).

Karl Schwärzler (1907 - 1990) in Lustenau (Bild 20).

Alois Schwärzler, 1911 in Hittisau geboren, arbeitet in Bildstein. Neben Ölmalerei vor allem Tapissereien nach eigenen Entwürfen (Abstraktionen).

Leopold Fetz, gebürtig aus Reuthe (1915), ist in Bregenz ansässig. Neben seiner Malerei schuf er bemerkenswerte Holzschnitte (Bild 21).

Albert Rauch (1908 - 1970) in Schilns war die beherrschende Künstlergestalt des Walgaus in der Nachkriegszeit.

Eugen Juscel, 1912 in Sattains geboren, wirkte bis 1972 in Feldkirch, anschließend bis 1990 auf Schloss Albrechtsburg in Niederösterreich, seither wieder in Vorarlberg.

Walter Khüny, 1926 in Mäder geboren, lebt in Koblach.

Ähnlich wie Khüny arbeitete *Norbert Grebmer* (1929 - 1983) aus Feldkirch.

Hubert Berchtold (1922 - 1983) in Bregenz ist der Maler seiner Generation mit dem größten Bekanntheitsgrad über Vorarlberg hinaus (expressive Abstraktionen - Bild 22).

Fritz Pfister (1924 Hohenems - 1989 Bregenz): geometrisierende abstrakte Malerei.

Zunächst anfänglich dem **Fantastischen Realismus** zuzuordnen waren *Helmut Fetz* (1928 Thüringen/Bregenz), *Siegfried Kresser* (1938 - 1991, Au / Bregenz, Schwarzach), *Erich Smodics* (1941 Bregenz) und *Rudolf Zündel* (1939 Bezau / Bregenz, Schwarzach).

Hubert Dietrich (1930 Mellau / Wien) hat sich nach expressionistischen Versuchen einem kühlen Realismus zugewandt.

Einer naturalistischen Malerei in der Tradition des Impressionismus hat sich das Künstlerhepaar *Hans* (1913 - 1974) und *Franzi Strobl* in Schwarzach verschrieben.

Hannes Bertle (1910 - 1979, Schruns) brachte in Ölgemälden und Wandgestaltungen Anlehnungen an den Kubismus mit ein.

Konrad Honold (1918 Weingarten / Schruns) hat zahlreiche Aufträge großfiguriger Gestaltungen in Fresko und Glasmalerei ausgeführt.

Armin Pramstaller (1938 Dornbirn) liebt die Radierung, in der er - dieser Technik gemäß - Strukturen der Landschaft überträgt (Bild 23).

Die Künstler der Gegenwart - soweit nach dem Zweiten Weltkrieg geboren - arbeiten in Formensprachen und Ausdrucksmöglichkeiten, wie sie in der internationalen **Zeitgenössischen Kunst** etwa seit den 60er Jahren verbreitet sind (z.B. Colourfield-Malerei, Objektkunst, Fotografie, Aktions-, Video- und Computerkunst). Hier sind unter anderen zu nennen:

Gottfried Bechtold, Bregenz; *Richard Bösch*, Hörbranz; *Tone Fink*, Schwarzenberg / Wien (Bild 24) und *Ingo Springenschmid*, Bludenz.

Fachausdrücke

Bauhaus:

Staatliche Hochschule für Bau und Gestaltung in Deutschland (1919 - 1933), forderte den Einklang von Form und Konstruktion (Funktionalismus), war Wegbereiter für das moderne Industrie-Design.

Bauhaus-Stil: Industrieprodukte und Bauten in kubischen Formen (Baukastensystem, Flachdächer, vorgehängte Fassaden = Curtain Walls, Primärfarben).

Bossenmauerwerk:

Bosse = roh behauener Naturstein (unregelmäßig bucklige Vorderseite); auch als Rustika-Mauerwerk bezeichnet.

Diabas:

Dunkelgrünes Ergussgestein (vulkanisch), auch Grünstein genannt.

Gouache (Guasch):

Malerei mit deckenden, kreidig wirkenden Wasserfarben mit harzigen Bindemitteln. Auf dunkle Farbschichten werden nach und nach hellere Flächen gemalt.

Konche:

Halbrunde Apsis, meist mit einer muschelähnlichen Halbkuppel überdeckt.

pointillistisch (Pointillismus):

Spätimpressionistische Malweise, bei der ungemischte Farben punktiert dicht nebeneinander gesetzt werden. Für den Betrachter vermischen sich die Farben.

Risalit:

Ein vor die Flucht des Hauptbaukörpers in ganzer Höhe vorspringender Gebäudeteil, oft mit eigenem Dach, je nach Lage Mittelrisalit oder Eckrisalit (Seitenrisalit) genannt.

Wiener Werkstätte:

Vereinigung von Kunsthandwerkern in Wien (1903 - 1932), die aus dem Jugendstil heraus vorwiegend in geometrisierenden, später auch fantasievollen Formen Inneneinrichtung, Mode, Schmuck und Baukunst zu gestalten versuchte.

Weitere Begriffserklärungen siehe Texte zu Gotik, Renaissance, Barock, Klassizismus und Kunst des 19. Jahrhunderts!

Bildbeschreibungen

01. Jugendstil: Finanzlandesdirektion Feldkirch (Ausschnitt)

Das Gebäude der Finanzlandesdirektion an der Schillerstraße in Feldkirch gegenüber dem Landesgericht wurde 1911/12 vom Wiener Ministerialbeamten Ernst Dittrich geplant. Wie mehr oder weniger alle Bauten Dittrichs in Vorarlberg weist auch dieses Gebäude eine Mischung aus Nationalromantik und Jugendstil auf.

Nationalromantisch sind das Bossenmauerwerk im Bereich des Erdgeschosses, die hohen Giebel über den Eckrisaliten und die Mansardengiebel. Ganz jugendstilgemäß sind hingegen die flach geschwungenen Erker über dem Hauptportal und am Seitenrisalit (siehe Bild) mit ihren typischen Fensterunterteilungen und die Fassadenmalerei nach Art der Wiener Werkstätte.

Im Inneren fällt das monumentale Stiegenhaus auf.

02. Neuer Kirchenbau: Pfarrkirche Mariahilf, Bregenz-Vorkloster (Innenansicht)

Schon 1907 und wieder 1917 sollte die stark angewachsene, damals noch selbstständige Gemeinde Rieden-Vorkloster eine große, neue Kirche erhalten. Die heutige Stadtpfarrkirche wurde in den Jahren 1925 bis 1931 vom bedeutenden Tiroler Architekten Clemens Holzmeister erbaut.

Es handelt sich um einen Zentralbau über ovalem Grundriss mit zwei halbkreisförmigen Seitenkapellen und einer kreisförmigen Chorkonche. Der Innenraum ist mit einer Flachkuppel gedeckt.

Dieser Kirchenbau steht - nach eigenen Worten des Architekten auf Grund der Forderung des Baukomitees - noch in der Tradition der Vorarlberger Barockbaumeister. Bei der Restaurierung 1980 wurden die Kirchenbänke neu angeordnet.

Außen wird die Anlage von einem mehrgeschossigen, abgetreppten Fassadenturm beherrscht. Der Fassade vorgelagert ist ein Vorhof, der von Flügelbauten (Pfarr- und Kaplanhaus) gerahmt wird. Die Anlage war als Kriegergedächtnisstätte für das ganze Land gedacht, daher auch die Bezeichnung Heldendankkirche.

03. Neuer Kirchenbau: Theresienkirche Langen/Arlberg

In einer damals völlig neuen Bauweise errichtete 1928/29 der Innsbrucker Architekt Hans Feßler, ein Mitarbeiter von Clemens Holzmeister, die Theresienkirche in Langen am Arlberg. Er passte die Bergkirche ganz der landschaftlichen Gegebenheit an.

Der Zugang zu der rechteckigen Anlage erfolgt diagonal von der Südwestecke, über der sich ein schmaler Turm nur wenig über ein steiles Satteldach erhebt. Das Dach verläuft geschwungen bis in den Hang und hat die Funktion eines Lawinenkeils.

Der Innenraum ist tonnenüberwölbt und schließt mit einer geraden Altarwand ab.

Ein weiteres Beispiel einer aus der Landschaft heraus entwickelten Bergkirche schuf Feßler mit der Christkönigskirche in Zürs am Arlberg (1936).

04. Früher Sichtbetonbau: Landesarchiv Bregenz

Beim Anbau an das Vorarlberger Landesarchiv in der Kirchstraße in Bregenz versuchte es 1931/32 Baurat Willibald Braun abermals mit Sichtbeton-Bauweise. Schon 1928 hatte er diese neue Bauart beim Lagergebäude der Firma Pircher an der Bregenzer Bergmannstraße erprobt.

Weite Verbreitung fand die Verwendung des Sicht- oder Schalbetons dann in der modernen Bautechnik, im Besonderen bei Verkehrsbauten (Tunnels, Brücken, Galerien, Parkhäusern u.a.) oder beispielsweise bei Staumauern. Dabei wurde die Schalungstechnik und damit auch die Ansehnlichkeit des Betons bedeutend verbessert.

Jüngere Beispiele mit Verwendung von Sichtbeton an Gebäuden sind etwa die Pädagogische Akademie in Feldkirch, das GWL-Warenhaus am Leutbühel in Bregenz und das neue Rathaus in Bludenz.

Im Hochbau wurde in den letzten Jahren der Schalbeton vielfach durch Betonfertigteile ersetzt oder auch mit anderen Fassadenmaterialien verkleidet.

05. Nachkriegsbauten: Handelskammer Feldkirch

Der große Gebäudebedarf nach dem Zweiten Weltkrieg verlangte nach rationeller Bauweise und ökonomischem Materialeinsatz. So verbreitete sich rasch die Skelettbauweise. Ein Gerippe von Stahlbetonstehern und -trägern bzw. Betondecken in einem Rastersystem erfüllt dabei die tragenden Funktionen. Zwischen den Trägern erfolgt die Ausfachung mit Mauerwerk und Fenstern.

Ein Beispiel solcher Zweckbauten in Stahlbeton-Skelettbauweise ist die 1951 - 1954 von *Ernst Hiesmayr* und *Otto Gruber*, Bregenz, erbaute **Handelskammer in Feldkirch**. Das Dia zeigt die rechte Hälfte des Längstraktes. Die durch den Stahlbetonstraster vorgegebene Gliederung ist von außen deutlich sichtbar. Die Ausfachung erfolgte hier (erstmalig in Vorarlberg) mittels Fertigbetonteilen an der Außenseite, innen liegt ein Ziegelmauerwerk.

Weitere Beispiele für Bauten aus den 50er Jahren mit ähnlichem Erscheinungsbild sind etwa das Verwaltungsgebäude der Vorarlberger Illwerke in Bregenz, die Hauptschulen Dornbirn-Markt und Feldkirch-Levis, das Rathaus in Lustenau u.a.m.

Häufig wird bei Skelettbauten der Stahlbetonraster an Stelle der Ausfachung mit so genannten vorgehängten Fassaden (Curtain Walls) verkleidet. Beispiele hierfür aus den 60er Jahren sind das Wirtschaftsförderungsinstitut in Dornbirn und das Diözesanhaus in Feldkirch.

Die heute vielfach angewandten Stahl-Glas-Konstruktionen sind eine Weiterentwicklung des Skelettbaus.

Architekt Ernst Hiesmayr - 1920 in Tirol geboren - ist in Wolfurt ansässig. Er wirkte auch viel in Wien, u.a. als Professor an der Technischen Universität. Von ihm wurden auch die Hauptschule Rieden-Vorkloster und das schon erwähnte WIFI in Dornbirn geplant.

06. Moderner Kirchenbau: Friedenskirche Bürs

In den Jahren 1966 - 1973 erhielt das neue Siedlungsgebiet in Bürs einen modernen Kirchenbau nach Plänen von Architekt Walter Moser aus Zürich unter Mitarbeit von Norbert Ender aus Götzis. Die Kirche ist Maria, der Königin des Friedens, geweiht.

Es handelt sich um einen Zentralbau mit Umgang und Kapellenräumen. Die Belichtung erfolgt durch Lichtschächte in der weiten Flachdecke. Die Kirchenbänke sind halbkreisförmig auf den Altar orientiert, der im Zentrum des Gotteshauses steht. Der linke Bildhintergrund gewährt einen Durchblick in den Umgang.

Für die Ausstattung der Kirche schuf der Vorarlberger Bildhauer *Herbert Albrecht* - einheitlich in Stein gearbeitet - Altar, Ambo, Tabernakel und Taufbrunnen.

Die Kirche ist Teil eines Pfarrzentrums, das aus mehreren Baukörpern besteht. Kirche, Turm, Pfarrhof mit Priester- und Mesnerwohnung, Heim und Volksbücherei umfassen einen wirkungsvollen Freiplatz.

07. Moderner Profanbau: Landhaus Bregenz

1973 - 1980, Wilhelm Holzbauer, Wien

Mitarbeiter: Guntram Mätzler, Manfred Rapf, Norbert Schweitzer

Eine beherrschende Stelle der Landeshauptstadt nehmen das Amtsgebäude der Vorarlberger Landesregierung und der Sitz des Landtages an der Römerstraße ein. Ein breiter, stufenartig ansteigender Vorplatz mit fächerartigen Wasserfontänen ermöglicht einen Blick auf die gesamte Breite des Gebäudekomplexes.

Der niedere Teil links umfasst den Landtagsbereich. Die Stockwerke des Hauptgebäudes mit den Amtsräumen der Landesregierung sind - der Hanglage angepasst - nach rückwärts abgestuft, was der Baumasse Gliederung verleiht. An den beiden Enden sind die Geschosse von hohen, schlanken Treppentürmen zusammengefasst. Im Innern gruppieren sich die Amtsräume übersichtlich um eine über sechs Stockwerke reichende, von oben belichtete Halle.

Der gesamte Bau ist in Stahl-Beton-Skelettbauweise ausgeführt. Eine abgesenkte, zweigeschossige Tiefgarage bietet Bediensteten und Besuchern 330 Autoabstellplätze. Die Pfeiler-Träger-Gliederung der Fassaden, die sich nach oben in Glas-Bronze-Flächen auflöst, und die Verwendung gediegener Materialien (Naturstein und Bronze) geben dem Gebäude eine gebührende repräsentative Note.

08. Verdichtete Bauweise: Reihenhaussiedlung Bregenz, Amtstorstraße

*1970 - 1972, Entwurf: Architektengemeinschaft C4
(Max Fohn, Helmut Pfanner, Karl Sillaber, Friedrich Wengler)*

Diese Reihenhaussiedlung hinter der Bregenzer Oberstadt ist ein frühes Beispiel für die Verdichtete Bauweise in Vorarlberg. Die Anlage zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich den Krümmungen des Hanges und der Mulde im Gelände anpasst.

Schon 1930 machte die Stadtgemeinde Bregenz durch Willibald Braun einen Versuch mit den Reihenhäusern Auf der Matte Nr. 5 - 27. Aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte diese Wohnbauform in Vorarlberg Fuß fassen: Hans Purin - Reihenhaussiedlung Halde, Bludenz, 1967 und an der Langener Straße, Kennelbach, 1975. Weitere frühe Beispiele sind die Reihenhaussiedlungen Ruhwiesen in Schlins, 1971 - 73 (Rudolf Wäger) und jene am Eichbühel in Götzis, 1972 - 74 (Coparts-Planungsgesellschaft). In den letzten Jahrzehnten entstanden vermehrt solche baugrundsparenden Reihenhäuser und Wohnanlagen in den verschiedensten Wohngebieten des Landes.

Die Architektengemeinschaft C4 tat sich auch im Schulbau hervor: Volksschule und Kindergarten Nüziders, Handelsakademie Bregenz, Hauptschule Nenzing.

09. Albert Bechtold - Porträtkopf Rudolf Wacker

Bildnisbüste Rudolf Wackers, Eichenholz, 70 cm hoch, 1924, im Besitz der Stadt Bregenz

*Dieses Werk steht am Beginn jenes Abschnittes der Künstlerlaufbahn, in welchem Bechtold sich vermehrt einer vom Kubismus abgeleiteten **Abstraktion** zuwandte. Eine nahezu gleiche Version der Wacker-Büste - jedoch als Bronzeguss - ist im Besitz des Vorarlberger Landesmuseums.*

Albert Bechtold (1885 - 1965) entstammte einer alteingesessenen Steinmetzfamilie in Bregenz.

Sein Ausbildungsweg: Steinmetzlehre im väterlichen Betrieb, Fachschule in Laas / Südtirol, Gewerbeschule in München, Bildhauerstudium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien.

Nach dem Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg schuf sich Bechtold - in Bregenz ansässig - durch seine Arbeiten und die Teilnahme an verschiedenen Kunstausstellungen bald ei-

nen Namen in Wien (1928 österr. Staatspreis). Er wurde Professor an der Wiener Akademie (1934 - 39) als Nachfolger des bedeutenden österreichischen Bildhauers Anton Hanak. Die Nationalsozialisten reihten seine Werke unter die entartete Kunst ein und entzogen ihm die Professur, was auch das Schaffen des Künstlers beendete. Seinen Lebensabend verbrachte er in Schwarzach.

Weitere Werke Bechtolds in Vorarlberg:

Kriegerdenkmäler in Bregenz-St. Gallus, Lochau, Lustenau-Kirchdorf, Lech; Grabdenkmäler in verschiedenen Friedhöfen des Landes; Architekturplastiken am Sanatorium Mehrerau (Madonna) und an der Pfarrkirche Bregenz-Mariahilf (hl. Michael).

10. Emil Gehrler - Jodok-Fink-Denkmal

Bronzestatue auf Granitsockel an der Bahnhofstraße in Bregenz, 1959, Gesamthöhe 4,2 m

An dieser Figur gelang es Gehrler, die aufrechte demokratische Gesinnung, das Selbstbewusstsein und die Zielstrebigkeit des Bauern und Vizekanzlers Jodok Fink aus dem Bregenzerwald gut zu charakterisieren.

Emil Gehrler wurde 1913 in Bregenz geboren, wo er 1992 auch verstarb. Ausbildung: Steinmetzlehre, Kunstgewerbeschule in Wien, Kunstakademie in München.

Ab 1945 wirkte er als freischaffender Bildhauer in Bregenz.

Die Jodok-Fink-Statue stammt noch aus der realistischen Schaffensperiode wie auch die figurale Bronzeplastik am Hugo-von-Montfort-Brunnen in der Bregenzer Oberstadt. Damals erhielt Gehrler Aufträge für Bauplastiken, die er in Bronze, Stein oder Steinguss ausführte, u.a. jene an der Creditanstalt und an der Bank für Tirol und Vorarlberg in Bregenz sowie an der Erlöserkirche in Lustenau. Er schuf Figuren und Reliefs für Kriegerdenkmäler, z.B. in Feldkirch (am Dom), Nenzing und Vandans, sowie Kreuzwegstationen für die Domkirche in Feldkirch und die Pfarrkirchen Herz-Jesu Bregenz, Altach, Thürringerberg und Vandans.

Etwa ab 1960 wandte sich der Künstler mehr und mehr der Abstraktion zu. Als Material verwendete er nun Sichtbeton, Stahl und Aluminium. Unter den öffentlichen Aufträgen seien erwähnt: Kirchenportale in St. Koloman, Bregenz; Brunnenanlage in Rieden-Vorkloster; Wappensäule bei der Lingenauer Hochbrücke; Tabernakel in der Josefskirche, Rankweil; Kriegerdenkmal in Altach; Stahlplastik Reines Wasser bei der Kläranlage Bregenz; Schi-Ehrenmal in Lech; Brunnenanlage beim Medizinischen Zentrum Feldkirch; Alu-Großplastik Kanon 77 in der Siedlung An der Ach, Bregenz.

In seinen zahlreichen Porträtbüsten, die er in Terrakotta oder in Bronze ausführte, blieb der Künstler jedoch immer der realistischen Ausdrucksform verpflichtet (z.B. Bundeskanzler Dr. Otto Ender, Dirigent Clemens Krauss, Bürgermeister der Landeshauptstadt Fritz Mayer).

Seine Werke - in öffentlichem und privatem Besitz - finden sich auch in Deutschland, der Schweiz und Liechtenstein.

11. Herbert Albrecht - Portalplastik Mehrerau

Großrelief an der Fassade der Klosterkirche Mehrerau, Bregenz, Beton, 13 x 7 m, 1962

Im Zuge der Umgestaltung der Mehrerauer Klosterkirche (Architekt Hans Purin) erhielt der damals noch junge Künstler den Auftrag zur Gestaltung einer großen Betonwand. Er wählte dafür ein Thema aus der Offenbarung des Johannes: Und ein großes Zeichen erschien am Himmel: eine Frau, umkleidet von der Sonne und dem Mond zu ihren Füßen ... (die Messiasmutter). Von seinem Lehrer Wotruba beeinflusst, war Albrecht von Anfang an der kubistisch-abstrakten Ausdrucksweise zugetan.

Herbert Albrecht wurde 1927 in Au/Bregenzwald geboren.

Ausbildung: Kunstgewerbeschule Innsbruck, Bildhauerstudium an der Akademie der Bildenden Künste, Wien, bei Fritz Wotruba.

Albrecht ist freischaffender Künstler mit Sitz in Wolfurt.

Seine Arbeiten führt er fast ausschließlich in Granit, Diabas und Marmor aus. Seine Themen sind menschliche Figuren, stehend, sitzend, liegend, Mutterfiguren und immer wieder Köpfe in verschiedensten Graden der Abstraktion. Er beteiligte sich an vielen Ausstellungen im In- und Ausland. Studienreisen führten ihn besonders in südliche Länder Europas.

Von den vielen öffentlichen Aufträgen, die er besonders in Vorarlberg erhielt, seien hier einige angeführt:

- Künstlerische Gestaltung bei ca. 20 Kirchenneu- und -umbauten (z.B. Bürs, Dornbirn-St. Martin; Schweiz und BRD)
- Christophorus an der Barentobelbrücke bei Krumbach
- Bronzeskulpturen vor dem WIFI Dornbirn, beim Landes-Nervenkrankenhaus Valduna und beim Krankenhaus Bregenz
- Brunnenanlage im Hof der PÄDAK Feldkirch
- Mutterfigur am Autobahnrastplatz an der Frutz

Nebenbei befasst sich Albrecht auch mit expressiver Malerei, wobei diese anfänglich stark vom Bildhauerischen beherrscht war.

12. Gottfried Bechtold - Betonporsche

Betonguss eines Porsche 911, Gewicht 13,7 Tonnen, 1971, im Besitz der Universität Konstanz, dort auf dem Parkplatz Süd aufgestellt

Die farbige Fassung dieser Betonplastik wurde erst nachträglich angebracht und stammt nicht vom Künstler.

Gottfried Bechtold wurde 1947 in Bregenz geboren.

Ausbildung: Steinmetzlehre, Baugewerbeschule in Salzburg.

Seit 1968 ist er freischaffender Künstler mit Wohnsitz in Hörbranz. Beteiligung an vielen Ausstellungen im In- und Ausland.

Seine Arbeitsschwerpunkte sind neben der Skulptur die intermediale Auseinandersetzung (Fotografie, Film, Video) sowie die Objekt-, Aktions- und Konzeptkunst (z.B. die aus fünf Monolithen bestehende Interkontinentale Skulptur vor dem Austria Center in Wien; die Neon-Skulptur im Gebäude der VWK, Bregenz; Kunstterminal - ein Schaukasten am Bregenzer Leutbühel mit wechselnden Installationen).

Es gehört zu Bechtolds künstlerischen Intentionen, im Sinne eines erweiterten Kunstbegriffs in technisch anspruchsvollen und auch aufwändigen Projekten auszuloten, wie weit Naturwissenschaft und Technik bereit sind, bei der Ausführung bzw. Herstellung solcher Werke mitzugehen.

13. Alfons Luger - Impressionistische Landschaftsmalerei

2. Bürglewegle, Öl auf Leinwand, 77 x 55 cm, 1936, Stadt Dornbirn

In diesem Landschaftsmotiv aus Dornbirn kommt die impressionistische Malweise des Künstlers gut zum Ausdruck. Die für den Impressionismus typischen, in dichter Folge aufgetragenen, kurzen Pinselflecke prägen das in freier Natur gemalte Bild. Trotz starker Farbgebung ergibt das Wechselspiel von Licht und Schatten eine atmosphärische Stimmung.

Alfons Luger (1869 - 1945) entstammte einer alteingesessenen Dornbirner Familie. Ausbildung: Malerlehre bei seinem Bruder Engelbert Luger (dem späteren Bürgermeister von Dornbirn), Malergeselle in Ulm und Stuttgart, Studienreise nach Wien, Akademie der Bildenden Künste in München. Zunächst war Alfons Luger mit seinem Bruder als Kirchenmaler tätig und unterrichtete an der Staatsgewerbeschule in Bregenz als Zeichenlehrer. Neben vielen Landschaftsbildern schuf er auch Porträts, Blumenbilder und Stillleben. In Dornbirn ist er als Blaumaler bekannt, weil er in seinen Bildern vielfach die blaue Farbe bevorzugte. Seine Arbeiten befinden sich überwiegend in Privatbesitz.

14. Rudolf Wacker - Expressionistische Porträtzeichnung

Selbstbildnis mit Hand, Bleistift auf Papier, 31,4 x 20,8 cm, 1919, Privatbesitz

Diese Porträtzeichnung zeigt eines der vielen Selbstbildnisse, die während der fünfjährigen Kriegsgefangenschaft in Sibirien entstanden sind. Die expressive Darstellungsweise eignete sich besonders gut, die psychische Grenzsituation, in der sich der junge Künstler befand, zum Ausdruck zu bringen. Hierzu aus Wackers Tagebüchern: Tomsk, 27. April 1919: - Zeichne auch oft nachts bei Kerze

vor dem Spiegel. Schmerzlich nach Erlösung, Überwindung ringend, mit hinweisenden, abwehrenden Handgesten.

Rudolf Wacker (1893 - 1939) wurde in Bregenz geboren.

Ausbildung: Gymnasium und Fachschule für Gewerbliches Zeichnen in Bregenz, nach gescheiterter Aufnahmeprüfung an der Wiener Kunstakademie Studium an der privaten Malschule Gustav Bauer in Wien, Kunstakademie Weimar bei Egger-Lienz und Walther Klemm

1914 - 20: Kriegseinsatz und russische Gefangenschaft in Sibirien

1921 - 23: Wechselnder Aufenthalt in Bregenz und Berlin - lernte den Bauhausbetrieb und den Künstlerkreis um Erich Heckel (Expressionisten) kennen

1922 Heirat mit Ilse Möbius, einer Kunstgewerblerin aus Goslar, die ihn sehr unterstützte

1924 - 39: In Bregenz, unterbrochen von jährlichen Reisen in die Kunstzentren Deutschlands, Österreichs und der Schweiz

Bis 1922 war Wacker fast ausschließlich Zeichner, ab 1924 verlagerte er das Hauptgewicht auf die Malerei. Er beteiligte sich an außerordentlich vielen Ausstellungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Seine Bilder ließen sich nicht immer gut verkaufen, und er litt unter ständiger Geldnot. Seine Bemühungen um eine Professur in Wien blieben erfolglos. Ein Jahr vor seinem Tod wurde sein Schaffen von den Nationalsozialisten unter die entartete Kunst gereiht, und Wacker wurde aus der Vorarlberger Kunstgemeinde sowie aus dem Zentralverband Bildender Künstler Österreichs ausgeschlossen.

15. Rudolf Wacker - Stilleben in Neuer Sachlichkeit

Stilleben mit Kaktus und hl. Sebastian, Mischtechnik auf Holz, 127 x 100 cm, 1929, Landeshauptstadt Bregenz

Nachdem Wacker ab 1924 das Hauptgewicht seines Schaffens auf die Malerei gelegt hatte, malte er zunächst noch expressionistisch. Er befasste sich aber bald mit der in Deutschland entstehenden Strömung der Neuen Sachlichkeit und entwickelte hierin eine eigene Bildsprache mit surrealistischen Übertönen. Seine Hauptwerke schuf er im Bereich des Stillebens.

Die Stilrichtung der **Neuen Sachlichkeit** brachte eine Abkehr vom Expressionismus hin zu wieder mehr Sachlichkeit im Sinne einer realistischen, naturalistischen, geradezu überscharfen Darstellung der Dingwelt, aber gepaart mit einer überrealen, geheimnisvollen Aussage (**Magischer Realismus**).

Die realistischen Gegenstände gebrauchte der Maler, um abstrakte Kompositionsprinzipien darzulegen. So stehen die Dinge für Zylinder, Quader, Kugeln usw. Die Motive des stacheligen Kaktus und des von Pfeilen durchbohrten hl. Sebastian verwendete Wacker mehrfach in seinen Bildern. Er identifizierte sich dabei selbst einerseits als aggressiver, gesellschaftskritischer und andererseits als leidender Künstler (der hl. Sebastian). Die

ungewöhnliche Zusammenstellung solcher Bildgegenstände in den Stillleben Wackers wurde vom zeitgenössischen Kunstpublikum wenig akzeptiert.

Wacker malte seine Bilder - in Öl oder in Mischtechnik - durchwegs im Atelier. Vor der Natur fertigte er vor allem für seine Landschaften und Porträts Zeichnungen und breit-hingeworfene Ölskizzen in expressiver Ausdrucksweise. So existieren von vielen Gemälden expressionistische Fassungen neben jenen in Neuer Sachlichkeit.

Rudolf Wacker gilt heute als wichtigster Vertreter der Neuen Sachlichkeit in Österreich. Sein umfassendes Werk ist deshalb noch wenig bekannt, weil sich das meiste in Privatbesitz befindet. Dank seiner Tagebücher und des erhaltenen umfangreichen Schriftverkehrs weiß man über seinen Lebenslauf und seinen künstlerischen Werdegang genau Bescheid.

16. **Stephanie Hollenstein - Expressionistische Landschaftsmalerei**

*Bei Hohenems, Öl auf Leinwand, 62 x 99 cm, um 1938,
Galerie Stephanie Hollenstein, Lustenau*

Dieses Ölbild stammt aus der reifsten Schaffensperiode der Künstlerin. Formen und Farben sind expressiv gesteigert. Das Bild lebt aus den - bei den Expressionisten häufig angewandten - Komplementärkontrasten (hier: orange/blau und rot/grün).

Hollensteins Gemälde sind in der Regel eine im Atelier nachvollzogene innere Schau von Motiven, die sie in einer Zeichnung vor der Natur festhielt und häufig in einer Vorstufe zunächst als Aquarell ausführte.

Stephanie Hollenstein ist 1886 in Lustenau geboren und 1944 in Wien verstorben. Ausbildung: Kunstgewerbeschule und Akademie der Bildenden Künste in München. Im Ersten Weltkrieg war sie als Kriegsbildberichterstatteerin an der Südfront tätig. Nach dem Krieg ließ sie sich in Wien nieder. Sie zählt zu den bedeutendsten Malerpersönlichkeiten Österreichs in der Zwischenkriegszeit. 1938 - 1944 war sie Vorsitzende der Vereinigung Bildender Künstlerinnen der damaligen Ostmark. Ihre Bildmotive - vorwiegend Landschaften - stammen aus vielen Reisen durch Österreich, Südtirol, die Südschweiz und Italien. Bekannt wurde sie durch die Teilnahme an zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland. In ihrem Spätwerk kehrte sie zu einer eher naturalistischen Ausdrucksweise zurück. Ein beträchtlicher Teil ihres umfangreichen Nachlasses ist in der Galerie Stephanie Hollenstein in Lustenau zusammengefasst.

17. **Bartle Kleber - Naturalistische Landschaftsmalerei**

Bregenzerwald, Tempera, 61 x 79 cm, undatiert, Vorarlberger Landesmuseum

Bartle Kleber (1884 - 1953) war Schwarzenberger und ist auch in seiner Heimatgemeinde begraben. Von 1926 bis zu seinem Lebensende war er in Bregenz ansässig, wo er zu viel Ansehen gelangte.

Ausbildung: Lehre für Dekorationsmalerei, Kunstgewerbeschule und Akademie der Bildenden Künste in München.

Er unternahm in jungen Jahren eine abenteuerliche, zwei Jahre dauernde Reise - meist zu Fuß - durch Italien, Griechenland, Ägypten und den Nahen Osten, auf der er sehr viel zeichnete und malte. Er beteiligte sich zunächst als Kirchen- und Dekorationsmaler im In- und Ausland (z.B. Märchenbilder an der Hauptschule Bregenz-Belruptstraße). Ab dem Ersten Weltkrieg war er freischaffender Künstler, unterrichtete aber auch als Zeichenlehrer an verschiedenen Schulen. 1935 wurde ihm der österr. Staatspreis für Bildnis- und Landschaftsmalerei verliehen. In den letzten Kriegstagen 1945 verbrannten in seinem Atelier 400 Aquarelle und 30 andere Bilder sowie seine Bibliothek. Kleber verwendete viele Techniken der Malerei und Grafik, war aber in der von ihm virtuos beherrschten Porträt- und Landschaftsmalerei in Tempera- und Aquarelltechnik am erfolgreichsten. Er blieb zeit seines Lebens der realistisch-naturalistischen Ausdrucksweise treu. Seine Werke sind weit verstreut und meist in Privatbesitz.

18. Fritz Krcal - Landschaftsmalerei

*Weiden am Lochauer Ufer, Wachsfarben auf Pappe
50,3 x 65,5 cm, 1953, Vorarlberger Landesmuseum*

Der ganz persönliche Stil des Künstlers zeichnet sich durch eine zarte, transparente, lichtdurchflutete Malweise aus. Seine Bilder sind geprägt von Stille und Musikalität (Krcal schwankte in der Berufswahl lange zwischen Malerei und Musik). Seine Motive - besonders Landschaften - erhebt er gewissermaßen in eine verklärte Entrücktheit.

Fritz Krcal (1888 - 1983) wurde in Bregenz als Sohn eines evangelischen Pastors geboren.

Ausbildung: Gymnasiummatura, Akademie der Bildenden Künste in München, Aufenthalt in Paris (Begegnung mit bedeutenden Künstlern jener Zeit) - dort Tätigkeit als Bühnenbildner und Kulissenmaler.

Während des Ersten Weltkrieges war er in Südfrankreich interniert. Nach dem Krieg folgten Aufenthalte in der Schweiz und in Italien.

In seiner frühen Zeit malte Krcal impressionistisch und pointillistisch. Ab 1926 lebte und arbeitete er in Bregenz. Hier entwickelte er seinen unverkennbar persönlichen Stil und verwendete immer häufiger die Wachsfarben. Seine reifsten Arbeiten stammen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

An öffentlichen Aufträgen gestaltete er einige Wandbilder und Glasfenster, z.B. die Wandbilder in der Volksschule Bregenz-Augasse.

19. Martin Häusle - Kirchenfenster

*Doppelfenster für die Taufkapelle des Doms in Feldkirch,
Höhe 3,45 m, Breite 1,50 m, 1959*

In den Jahren 1959 - 1961 entwarf Häusle sämtliche Glasfenster im Zusammenhang mit der damals durchgeführten großen Innenrestaurierung der zum Dom ausersehenen St. Nikolauskirche.

Das Doppelfenster in der ehemaligen Taufkapelle stellt in sechs Bildern den Bezug zur Taufe her (Adam und Eva mit Tieren an einem Wasser, Moses schlägt Wasser aus dem Felsen, Taufe im Jordan, Hochzeit zu Kana, See Genezareth, Kreuzigung).

Die stark farbigen, expressiven Glasmalereien in der Domkirche stellen wohl den Höhepunkt des Künstlerschaffens von Häusle dar. Sie zeichnen sich durch eine reichhaltige Feingliedrigkeit aus; bemerkenswert auch der Motivreichtum in den rein dekorativen Zonen.

Martin Häusle ist 1903 in Satteins geboren und 1966 in Feldkirch verstorben. Ausbildung: Malerlehre, Gehilfenzeit beim Kirchenmaler Anton Marte, Schnifis, Gewerbeschule und Malschule Kirchmayr, Innsbruck, Akademie der Bildenden Künste in Wien. Nach einem ersten Atelier in Satteins hatte er ab 1938 Wohnsitz und Werkstatt auf dem Margarethenkapf in Feldkirch (das ehemalige Palmenhaus des Tschavoll-Ansitzes wurde später sein Atelier).

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg stellten sich große Erfolge im Bereich der Gestaltung von Glasfenstern und Fresken ein (St. Leonhard in Villach, Pfarrkirche Götzis, Mauren / Liechtenstein, Wien-Liesing, Priesterseminar Innsbruck u.a.). 1947 österr. Staatspreis für Malerei, Mitglied der Wiener Sezession.

Von den vielen Glasmalereien seien noch hervorgehoben jene in den Pfarrkirchen von Feldkirch-Tisis, Herz-Jesu Bregenz, Feldkirch-Levis und Vaduz. In seinen letzten Jahren wandte sich der Künstler auch der Gestaltung von Betonglasfenstern zu (z.B. Pfarrkirche Dornbirn-Schoren).

Neben der Glasmalerei widmete sich Häusle mit viel Liebe der **Ölmalerei**, wo er zahlreiche expressiv gestaltete Landschaften, Porträts und Stillleben schuf, die sich meist in Privatbesitz befinden.

20. Karl Schwärzler - Expressionistische Porträtmalerei

Selbstporträt, Öl auf Leinwand, 39 x 32 cm, 1982, im Besitz der Gemeinde Lustenau

Dieses Selbstbildnis ist ein treffliches Beispiel für Schwärzlers expressive Malweise. Mit gekonnt gesetzten Farbflächen bringt der Künstler das Charakteristische der dargestellten Person zum Ausdruck.

Karl Schwärzler ist 1907 in Lustenau geboren und dort 1990 verstorben. Ausbildung: erste künstlerische Schulung in München, Grafische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien (Holzschnitt und Kupferstich), Akademie der Bildenden Künste in Wien

(Grafik und Malerei). Ab Ende des Zweiten Weltkrieges war Schwärzler freischaffender Maler in Lustenau.

Er entwickelte einen ganz persönlichen, expressiven, stark farbigen Malstil, der in einer Vielzahl von Landschaftsbildern - in Öl wie auch in Aquarell - im Besonderen in Gebirgslandschaften aller Jahreszeiten zum Ausdruck kommt. Er hinterließ auch eindrucksvolle Druckgrafiken von altmeisterlich sorgfältiger Ausführung, besonders viele Exlibris.

21. Leopold Fetz - Holzschnitt

Springende Tiere, Holzschnitt, zweifärbig, 40 x 60 cm, 1964,
Vorarlberger Landesmuseum

Der Künstler erwarb sich die Kunst des Holzschnittes autodidaktisch. Er fertigte die Druckstöcke selber an und berücksichtigte dabei vielfach die Holzstruktur. Die künstlerische Aussage beschränkte er auf einfache, materialgerechte Mittel, blieb aber im Gegenständlichen. Themen seiner Holzschnitte sind Figürliches, die Landschaft und das Porträt. Besonders gerne stellte er immer wieder Pferde und Kühe dar.

Leopold Fetz wurde 1915 in Reuthe / Bregenzerwald als zwölftes Kind einer Bauernfamilie geboren.

Ausbildung: Lehre bei Anton Kirchmayr in Innsbruck (Kirchen- und Dekorationsmalerei), bis zum Kriegseinsatz Besuch der Westenrieder Malerschule in München (Wandmalerei).

Seit 1954 ist Fetz in Bregenz ansässig, wo er neben freiberuflicher Arbeit als Fachlehrer und Kunsterzieher tätig war. Kunstreisen führten ihn nach Frankreich, Spanien, Griechenland und Ägypten.

Der vorherrschende Arbeitsbereich des Künstlers ist die **Ölmalerei**, in der er eine persönliche, expressionistische Handschrift entwickelte. Mit Vorliebe wählte er Häuser und Bäume zum Motiv. Er zeigte seine Werke in zahlreichen Ausstellungen in Österreich, in der Schweiz, besonders aber in Vorarlberg. Er erhielt auch etliche öffentliche Aufträge (z.B. Wandbilder im Finanzamt Bregenz).

22. Hubert Berchtold - Abstraktion

Häuser am Hang III, Öl auf Leinwand, 110 x 125 cm, 1969,
Vorarlberger Landesmuseum

Der Künstler fand sehr früh zu einem abstrakten Expressionismus und steigerte die Abstraktion mit seiner künstlerischen Entwicklung zu farbigen Visionen. Er variierte seine Themen häufig in ganzen Serien (z.B. Stadtlandschaften, Insektenserien usw.). Daher die III im Bildtitel.

Hubert Berchtold (1922 - 1983) wurde in Andelsbuch geboren, wo sein Vater Gemeindefarmer war. 1934 übersiedelte die Familie nach Bregenz. Im Zweiten Weltkrieg wurde er

schwer verwundet. Nach dem Krieg lernte er bei Prof. Herbert Boeckl privat und bei Prof. Dobrowsky an der Akademie der Bildenden Künste, beide in Wien.

Hubert Berchtold wird als eigenwilliger Spätentwickler bezeichnet, der sich österreichweit einen Namen gemacht hat. Er erhielt sehr früh öffentliche Aufträge in Vorarlberg (z.B. 1949 Feldaltar auf dem Gebhardsberg, Bregenz).

Kunstreisen führten ihn nach Frankreich, Spanien, Marokko, Italien, in die Schweiz, in den Nahen Osten und nach Ägypten. Ab 1961 hatte er ein eigenes Atelier in Bregenz. Er bestritt viele Ausstellungen im In- und Ausland. Ab den 70er Jahren weilte er häufig in seinem zweiten Atelier in Ronda (Spanien).

Neben einer Vielzahl von Ölbildern, Gouachen, Aquarellen, Druckgrafiken und Zeichnungen hinterließ Berchtold etliche öffentliche Arbeiten: z.B. Glasfenster in der Kirche St. Gebhard und im Seniorenheim Tschermakgarten in Bregenz, Betonglasfenster im Institut St. Josef in Feldkirch und im Marianum in Bregenz, Metallreliefs in der Berufsschule in Bregenz, Wandkeramik im Seehallenbad und die Ausmalung des Festsaales im neuen Landhaus in Bregenz, sein letztes großes Werk (1981).

23. Armin Pramstaller - Radierung

Sommer I, Radierung, 24,5 x 40 cm, 1991

In der vierteiligen Serie Sommer zeigt das erste Blatt am meisten Gegenständlichkeit, die in den folgenden weiter abstrahiert wird. Der Künstler versteht es meisterhaft, die Strukturen der Natur in materialgerechte (mit dem Stichel in die Metallplatte gravierte) Striche umzusetzen.

Armin Pramstaller wurde 1938 in Dornbirn geboren. Er erhielt seine Ausbildung an der Akademie der Bildenden Künste in Wien, unterrichtete zunächst an Dornbirner Schulen Kunst- und Musik- und ist seit den 70er Jahren freischaffender Künstler in Dornbirn.

Pramstaller konzentrierte sich von Anfang an auf die Radierung und hier wiederum fast ausschließlich auf Landschaft. Mit besonderer Vorliebe stellt er immer wieder Fels- und Steinstrukturen dar (z.B. Zyklus Steinbruch).

Mit seiner hohen Qualität in einer heute eher raren Technik hat der Künstler auf zahlreichen Ausstellungen internationale Anerkennung gefunden. Arbeiten von ihm finden sich u.a. in der Albertina in Wien und in der Bibliotheque Nationale in Paris. Auch das Vorarlberger Landesmuseum ist im Besitz einiger seiner Drucke.

24. Tone Fink - Objektkunst

*Papiermaske Hausgeist, Draht und Papier, 90 cm hoch, 1981/82,
Vorarlberger Landesmuseum*

Das abgebildete Objekt stammt aus der Serie Papierhautprozession. Es diente bei einer Aktion der Wiener Festwochen 1982, wo auf dem Karlsplatz Finks Pa-

piergewänder (Narrenhäute), Masken und Fantasieobjekte aus Draht, Papier, Jute und Gips von Menschen in einem Umzug getragen wurden.

In den 80er Jahren veranstaltete Fink ähnliche Aktionen in Straßen und Parks unter dem Titel Totales Leben, z.B. Paradiesumzug in Wien, Rhythmask (Maskentanz und Papierhautspiel) bei den Bregenzer Festspielen, Inside-Outside - Maskenumzug in München und Klangtheater-Bühnenskulpturen in Wien.

Weitere Gestaltungsserien sind Skulpturengarten und Tastbilder (reliefartige, abstrakte Oberflächengestaltungen). Tone Fink wurde 1944 in Schwarzenberg geboren. Ausbildung: Lehrerbildungsanstalt Feldkirch, Akademie der Bildenden Künste, Wien.

Er unterrichtete zunächst an Vorarlberger Mittelschulen. Seit 1974 ist er freischaffender Künstler mit wechselndem Wohnsitz in Wien und Schwarzach. In vielen Ausstellungen im In- und Ausland machte er auf sich aufmerksam.

Einen anerkannten Ruf schuf sich der Künstler durch seinen eigenwilligen, kitzelnden Zeichenstil. Ernst und Ironie sind in seinen **Zeichnungen** engst beisammen, sie wollen aufreißen und in Frage stellen. Sie greifen oft ins Skurrile, bei scheinbar naiven Gestaltungsmitteln. Gesichter und Figuren erscheinen wie in ein Fadengeflecht aufgelöst.

Ergänzende Bilder zum Thema

Landeshauptstadt Bregenz (3500107)

18 Pfarrkirche St. Kolumban, Bregenz

Stadt Dornbirn (3500070)

8 Kulturhaus Dornbirn

9 Krankenhaus und Pflegeheim

11 ORF-Landesstudio Vorarlberg

12 Wirtschaftsförderungsinstitut der Handelskammer (WIFI)

13 Bundestextilschule

19 Messepark und Messegelände

Stadt Bludenz (35000778)

10 Hl. Kreuzkirche, Bludenz

11 Neues Rathaus

13 Bundesschulzentrum

Stadt Feldkirch (3500089)

15 Landesgericht und Finanzlandesdirektion, Feldkirch

17 Das Medizinische Zentrum

Impressum:

Vorarlberger Kunstgeschichte VII: Kunst des 20. Jahrhunderts

Heimatkundliche Unterrichtsbildreihe

Medien-Nr. 3500098

24 Bilder

Herausgeber: Amt der Vorarlberger Landesregierung
Schulmediencenter
6901 Bregenz

Text: Dir. Herbert Klas
Konsulent: Dr. Helmut Swozilek

Aufnahmen: Fotomeister Helmut Klapper
Marktgemeinde Lustenau (Bilder 16 und 20)

Idee, Gestaltung, Bildauswahl: Landesarbeitskreis für Heimatkunde im Unterricht

Josef Bertsch, Anton Böhler, Maria Burtscher, Herbert Dünser, Albert Eß, Rainer Frick, Reinhard Ganahl, Franz Hämmerle, Helmut Klapper, Herbert Klas, Gerhard Kolbe, Edgar Maier, Arno Rebenklauber, Siegfried Schmidinger, Heinz Schurig, Werner Soraperra, Angelika Strele, Dietmar Wachter.

Erscheinungsjahr: 1994

Literaturhinweise

- Ilg Karl, Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs, Bd. IV Die Kunst, Universitätsverlag Wagner - Innsbruck, 1967
- Burmeister Karl Heinz, Geschichte Vorarlbergs - Ein Überblick, Verlag für Geschichte und Politik, Wien, 3. Auflage 1989
- Schwarz Artur, Heimatkunde von Vorarlberg, Eugen-Ruß-Verlag, Bregenz, 1949
- Lehrerarbeitskreis für Heimatkunde im Unterricht, Land Vorarlberg - eine Dokumentation, Eugen-Ruß-Verlag, Bregenz, 1988
- DEHIO Vorarlberg, Schroll & Co., Wien, 1983
- Land Vorarlberg, Der Aufbau Vorarlbergs 1945 - 1954, J. N. Teutsch, Bregenz
- Land Vorarlberg, 50 Jahre Selbstständiges Land Vorarlberg 1918 - 1968, J. N. Teutsch, Bregenz
- Gmeiner E., Die Vorarlberger Landesverfassung und ihre Entstehung 1848 - 1923, Berenkamp Schwaz, 1991
- Klein Kurt, Daten zur Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung der Vorarlberger Gemeinden seit dem 18. Jh. in MONTFORT 43. Jg., 1991/4
- Diözese Feldkirch, Festschrift zur Diözesanerhebung, Bischöfliches Generalvikariat Feldkirch, 1968
- Wanner Gerhard, Vorarlberg und der Erste Weltkrieg 1914 - 1918, Pädagogisches Institut des Landes Vorarlberg, Lochau
- Wanner Gerhard, Vorarlberger Zeitgeschichte - Erste Republik 1918 - 1938, Lochau, 1984
- Wanner Gerhard, Vorarlbergs Industriegeschichte, Verein Vorarlberger Industriegeschichte, Feldkirch, 1990
- Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Band 1 Oberösterreich, Salzburg, Tirol, **Vorarlberg**, Residenz Verlag, 1986
- Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums Nr. 78: Kunst und Kultur von der Steinzeit zur Gegenwart, 1978

- Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums, 1976: Kunst in Vorarlberg 1900 - 1950
- Ausstellungskatalog: Architektur in Vorarlberg seit 1960, Eugen-Ruß-Verlag, Bregenz, 1993
- Vorarlberger Landesregierung, Unser Landhaus - Das neue Amtsgebäude in Bregenz, Bregenz, 1981
- Benützt wurden weiters verschiedene **Ausstellungskataloge** und Kunstbände zu den genannten Künstlern, die hier nicht im Einzelnen angeführt werden (siehe Landesbibliothek, Bregenz).

Verwendete Literatur für Fachausdrücke:

- Koch Wilfried: Baustilkunde, Orbis Verlag, München, 1988
- Koepf Hans: Bildwörterbuch der Architektur, Kröner Verlag, Stuttgart, 1985
- Der Kunst-Brockhaus, F. A. Brockhaus, Wiesbaden, 1983